

Ritzi, Christian

Pädagogische Interessen eines Postmeisters im ausgehenden 18. Jahrhundert

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 12 (2000) 2, S. 10-15



Quellenangabe/ Reference:

Ritzi, Christian: Pädagogische Interessen eines Postmeisters im ausgehenden 18. Jahrhundert - In: *Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.* 12 (2000) 2, S. 10-15 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-158885 - DOI: 10.25656/01:15888

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-158885>

<https://doi.org/10.25656/01:15888>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.



12 (2000) 2

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.
Redaktion: Prof. Dr. Harald Scholtz

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 9. Oktober 2000

Geschäftsstelle: Prof. Dr. Harald Scholtz, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, PF 17 11 38,
D-10203 Berlin
Tel.: (030) 29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
Aus Förderkreis und Bibliothek	1
Was getan, was geplant ist	2
Auf Schatzsuche im Vieweg-Archiv	8
<i>Lesefrüchte aus dem Bestand der Bibliothek:</i>	
Pädagogische Interessen eines Postmeisters im ausgehenden 18. Jahrhundert	10
Bahrdt, Carl Friedrich: Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses nebst Geheimen Urkunden und Aufschlüssen über Deutsche Union. Berlin 1790 Bei Friedrich Vieweg dem älteren	15
Stuve, Johann: Ueber Aufruhr und aufrührische Schriften	17
Sannow, Christoph Ludwig: Versuch einer praktischen Anleitung zum Teltower Rübenbau, nebst Beleuchtung einiger, dabey eingeschlichenen Mißbräuche: Ein kleiner Beytrag für die abgebrannte Schule zu Neu-Ruppin ...	23
„Ich will, ich muß mitarbeiten am herrlichen Neubau der Zukunft“ – Amalie Krüger (1816-1903) aus Halle –eine der ersten Kindergärtnerinnen	26

Dem Lob auf den Sammler, welches Garber ausbrachte und mit der Erinnerung an Walter Benjamin verband, wollen wir uns anschließen, indem einige Schmuckstücke des neuen Bestandes einer Revision unterzogen werden. Zwar musste die Ausstellung der hinzugewonnenen Raritäten bereits einer nächsten ("Bilanz in Büchern") weichen, doch gehen womöglich von der folgenden Beschreibung einiger alter Drucke Anregungen dazu aus, sich den "Bestandszugängen" in der Art von Pfadfindern auf Schatzsuche zu nähern.

Harald Scholtz

Lesefrüchte aus dem Bestand der Bibliothek

Pädagogische Interessen eines Postmeisters im ausgehenden 18. Jahrhundert

"Briefe für Kinder" ist ein 180 Seiten umfassendes Bändchen betitelt, aus dem im Nachfolgenden ein Brief abgedruckt werden soll. Im Untertitel wird die Funktion als Lehrbuch angedeutet: "Eine Sammlung durchgehends zweckmäßig belehrenden Inhalts". Erschienen ist der Band 1798 in Joachim Heinrich Campes Schulbuchhandlung in Braunschweig.

Der Name des Autors ist weder auf der Titelseite noch im Inneren gedruckt zu finden. Allerdings haben findige Bibliothekarinnen und Bibliothekare August Heinrich Raabe als Verfasser ermittelt und dies handschriftlich auf der Titelseite angegeben.

Wer den Namen Raabe hört, assoziiert schnell den berühmten Dichter Wilhelm Raabe, und tatsächlich ist Wilhelm Raabe ein Enkel unseres Verfassers. Wer war nun August Heinrich Raabe und welche Motive brachten ihn dazu, einen Band mit Briefen für Kinder zu schreiben?

Entgegen der ersten Vermutung handelt es sich um keinen Lehrer, der etwa ein Schulbuch verfasst hätte. August Heinrich Raabe war Postbeamter in Holzminden und dies über einen Zeitraum von 53 Jahren. Diesen Beruf hatte der 1759 als Sohn eines Schulmeisters in Engelage geborene Raabe nicht unbedingt von vornherein angestrebt. Nachdem er von 1776 bis 1779 die Lateinschule in Holzminden besucht hatte, studierte er von 1779 bis 1782 in Helmstedt Theologie und Philosophie. Nach Abschluss des Studiums bewarb er sich erfolglos um eine Pfarrstelle und erhielt stattdessen vom braunschweigischen Herzog Carl Wilhelm Ferdinand das Angebot, in den Postdienst zu treten. Dieses Angebot anzunehmen fiel Raabe sicherlich leicht, denn sein Onkel war in dieser Zeit Postmeister in Holzminden, also Leiter der örtlichen Herzoglichen Landespost Braunschweig.

1784 trat August Heinrich Raabe als Gehilfe an die Seite seines Onkels. Nach dessen Tod 1786 übernahm er die Postmeisterstelle, wurde jedoch 1788 als Hofpostsekretär nach Braunschweig versetzt. Die Nachfolge seines Onkels als Postmeister trat sein späterer Schwiegervater an, dem Raabe wiederum 1807 im Amt folgte.

Wer annimmt, dass diese Berufsentscheidung nur eine Notlösung für jemanden war, der angesichts der Arbeitsmarktlage keinen Zugang zum eigentlich angestrebten Berufsziel hatte, übersieht, dass die Post um 1800 eines der innovativsten

Unternehmen der Zeit darstellte. Allerdings bedeuteten französische Revolution und napoleonische Besetzung einen schweren Einbruch für den deutschen Postverkehr. Vor allem die den Postverkehr dominierende Reichspost, die den Fürsten von Thurn und Taxis seit dem Mittelalter als Privileg übertragen war, verlor große Gebiete. Mit der Niederlegung der Kaiserkrone erlosch das Reich und damit auch die aus der Belehnung hergeleiteten thurn- und taxisschen Ansprüche auf das Postmonopol. Von da an stand es allen deutschen Staaten frei, die taxisschen Posten aufzuheben und die Post in die eigene Verwaltung zu übernehmen. Im Herzogtum Braunschweig, zu dem auch Holzminden gehörte, erfolgte die Verstaatlichung des Postwesens bereits 1790, als die taxissche Reichsposten von der Fürstlichen bzw. später Herzoglichen Landespost übernommen wurden. Zwischen 1807 und 1814 verlor die Landespost kurzzeitig ihre Eigenständigkeit, da das Herzogtum in das Königreich Westphalen unter König Jerome einbezogen wurde. Nach der Rückkehr des Herzogs wurde 1814 auch das Postmonopol für das Herzogtum Braunschweig wieder hergestellt.

Die in dieser Zeit neu entstehenden bzw. sich neu strukturierenden Staatspostbetriebe konzentrierten sich zunächst darauf, den Postverkehr innerhalb ihres Staates zu organisieren. Dies geschah vielfach ohne Absprachen mit den Nachbarstaaten, und solange die französische Besatzung andauerte, konnten effiziente Koordinierungen vielfach gar nicht erfolgen. Die Konsequenz war deshalb in den ersten Jahren, dass von Staat zu Staat unterschiedliche Fahrpläne und Tarife herrschten, die umständliche Umrechnungen erforderten und zu Verzögerungen im Fernverkehr führten.

Der Postverkehr innerhalb der Staaten wurde demgegenüber jedoch vielfach verbessert, und diese Verbesserungen wurden später auch auf den Fernverkehr übertragen, so dass der Einbruch des Postwesens nach 1789 zugleich den Aufbruch zur nachfolgenden Erfolgsgeschichte der Post bedeutete.

Die Nachteile der alten Reichspost, die im frühen 19. Jahrhundert behoben wurden, lagen vor allem in zwei Bereichen. Zum einen waren die Gebühren für den Nahverkehr vergleichsweise hoch, weshalb dieser Bereich keine große Bedeutung im taxisschen Postunternehmen hatte. Zum anderen blieb die Versorgung des verkehrsschwachen Hinterlandes stets äußerst mangelhaft, weil der damit verbundene Aufwand keine Rentabilität erwarten ließ. Diese Nachteile wurden durch die Verstaatlichungen erst innerhalb der Länder, später über die Landesgrenzen hinaus abgestellt. Damit wurde auf ein Bedürfnis reagiert, das zumindest in seiner Breite vergleichsweise neu war, nämlich das Bedürfnis private Briefe zu schreiben. Privatbriefe waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts im Vergleich zu Geschäftsbriefen in der Minderheit (vgl. Werber 1990, S. 23). "Seit dem 18. Jahrhundert bedeutet 'Post' als Briefverkehr interpsychische Kommunikation. Die Briefeschreiberinnen und Briefeschreiber gewinnen Nähe über Distanz; sie schaffen mit dem Brief einen Intimraum, der durch das Briefgeheimnis geschützt wird." (Glaser 1990, S. 144). Der Privatbrief, stilistisch geprägt durch die großen zeitgenössischen Briefeschreiber wie Gellert, das Ehepaar Klopstock oder Lessing, entsteht in dieser Phase und wird zu einer verbreiteten Kommunikationsform in der bürgerlichen Welt. Neben dem Wachstum des Privatbriefverkehrs behielt die geschäftliche Korrespondenz ihre Bedeutung oder steigerte sie sogar. Die Anforderungen an die Posten wurden größer, und diese versuchten die Nachfrage zu befriedigen.

Angesichts der wachsenden Bedeutung dieser Kulturtechnik ist es nahe liegend, dass Pädagogen sich bemühten, Kindern das Schreiben von Briefen beizubringen.

1765 erschienen "Briefe für Kinder" von F. R. E. Langen, eine Sammlung von Briefbeispielen, die der von Raabe verfassten ähnelt. Johann Heinrich Bolte veröffentlicht 1783 seine Einführung in die Briefstellerei, die er zum "Gebrauch für deutsche Schulen, und für jeden, der in der Briefstellerei Unterricht bedarf und verlangt" verfasst hat. Der Band enthält zahlreiche Briefbeispiele, darüber hinaus jedoch auch eine ausführliche Begründung für die Notwendigkeit des Unterrichts im Briefeschreiben sowie methodische Hinweise für den Lehrer. Schließlich als letztes Beispiel aus dem Bestand der BBF die "Briefe für Kinder" von Wolfgang Mauerer, die in mehreren Auflagen erschienen sind.

Auch der Postbeamte August Heinrich Raabe übernahm dieses pädagogische Anliegen und schrieb "Briefe für Kinder". Der Band erschien zunächst außerhalb des Verlagsbuchhandels, war jedoch bald vergriffen und erforderte eine neu bearbeitete Ausgabe, die dann 1798 von der Braunschweiger Schulbuchhandlung verlegt wurde. Während sich dieser Band an Kinder richtete, wandte sich sein ebenso in mehreren Auflagen erschienener "Hannoverscher Briefsteller" an erwachsene Leser, mit der gleichen Intention, nämlich das Schreiben von Briefen zu vermitteln, um diese Kulturtechnik breiteren Bevölkerungsteilen zugänglich zu machen.

Dass der Postbeamte Raabe sich als Pädagoge betätigte, mag zunächst verwundern. Der Enthusiasmus, mit dem er für eine Verbreitung der mit dem Briefeschreiben verbundenen Kompetenzen wirbt, hängt zum einen damit zusammen, dass die Möglichkeit zur Verbesserung des Postwesens auf ein gesellschaftliches Bedürfnis nach Kommunikation über Distanzen traf. Beim Lesen von Raabes Anleitungen zum Briefeschreiben wird man in mancherlei Hinsicht an heutige Einführungen in das Internet erinnert, die ebenfalls von selbstberufenen Pädagogen geschrieben werden.

Sein dezidiertes pädagogisches Interesse wird jedoch deutlich, wenn man berücksichtigt, dass Raabe neben den Anleitungen zum Briefeschreiben auch andere Schulbücher verfasst hat. 1804 erschien ebenfalls in Campes Schulbuchverlag ein umfangreicher, 608 Seiten umfassender "Leitfaden zur Weltgeschichte. Zum Selbstunterricht und für Schulen". Ein Jahr später wurde Raabes "Handbuch der ersten und nothwendigsten Kenntnisse für Kinder aller Stände" veröffentlicht und in mehreren Auflagen gedruckt. In diesem letztgenannten Band findet sich neben Anleitungen zum Lesen, Schreiben und Rechnen, zur Naturgeschichte, Naturlehre und anderen Lehrgegenständen auch eine Einführung in das Briefeschreiben. In dem Zusammenhang begründet der Autor, weshalb er diese Fähigkeit für nützlich und notwendig hält, und zwar sowohl für geschäftliche als auch für private Zwecke. Im beruflichen Bereich, so Raabe, könne kaum ein Gewerbe ohne Briefe betrieben werden: "Der Kaufmann, jeder Prediger, Arzt, Advokat, Oekonom, Officier u. s. w. muß Briefe schreiben können, wenn er seine Beschäftigung und Amt mit Nutzen und Ehre verwalten will. Es ist dem Bauer, Bürger und Handwerker dienlich." Für die erfolgreiche Gestaltung des Geschäftslebens hält Raabe das Postwesen insgesamt, den Briefverkehr jedoch insbesondere für unabdingbar. Aber er benennt auch die Vorzüge im außergeschäftlichen Bereich. Privatbriefe bilden eine Quelle 'tugendhafter Freude'. "Welche Freude für getrennte Aeltern und Kinder, für getrennte Freunde, wenn sie Briefe schreiben können." (Raabe 1805, S. 62) Pädagogik war für Raabe von zentraler Bedeutung, was angesichts seines sozialen Umfeldes nicht verwundert. Er war mit Joachim Heinrich Campe befreundet, schrieb u. a. für das von Joachim Heinrich Campe, Johann Heinrich Gottlieb Heu-

singer, Johann Stuve und Ernst Christian Trapp herausgegebene Braunschweigische Journal, war somit in den pädagogischen Diskurs jener Zeit eingebunden. Er fühlte sich der Aufklärung verbunden, und betonte darin vor allem deren pädagogische Dimension. Im Streit um das Wöllnersche Religionsedikt bestimmte er sein Aufklärungsverständnis so: "Aufklären heißt freilich, von einem Dinge gründliche Begriffe geben und diesem nach erstreckt sich Aufklärung über alles menschliche Wissen und will nichts anderes sagen, als Belehrung". (Raabe 1790/1, S. 85). Die für seine "Briefe für Kinder" verfassten Texte sollen deshalb nicht nur eine Anleitung zum Briefeschreiben geben, sondern sollen den Leserinnen und Lesern helfen, ein besseres Weltverständnis zu erwerben. Deshalb finden sich religiöse, historische, geographische, biologische, soziologische und technisch-gewerbliche Texte verstreut, die jedoch zugleich auch eine Werteerziehung beabsichtigen. "Ueberhaupt hat man in jeden Brief eine Lehre oder Warnung oder einen Unterricht von irgend einem wissenswerthen Gegenstande aus dem menschlichen Leben hineingelegt, um sowohl zur Beförderung der sittlichen Bildung, als auch zur Vermehrung der Kenntnisse der Jugend beizutragen." (Raabe 1798, S. V).

Die Kritik der Philanthropen am zeitgenössischen Schulwesen war Raabe bekannt und wurde von ihm geteilt. Dies wird in einem der Briefe deutlich, die er für seinen Briefband für Kinder geschrieben hat. Der fiktive Briefeschreiber schildert einen Besuch in einer Dorfschule, die sich in einem wahrhaft beklagenswerten Zustand befindet. Die Misere wird jedoch nicht dem Schulmeister angelastet, sondern den vollkommen unzureichenden Lernbedingungen, die der Schule von ihren Trägern insgesamt zur Verfügung gestellt werden.

Ob es sich bei diesem Bericht um reine Fiktion handelt oder um die Beschreibung einer konkreten Schule, mag dahingestellt sein. Als Sohn eines Schullehrers dürfte es ihm an entsprechenden Einsichten nicht gemangelt haben. Im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Berichten veranschaulicht die von Raabe beschriebene Schule durchaus eine typische Dorfschule jener Zeit. Da der kurze Brief schließlich auch noch vergnüglich zu lesen ist, möchten wir ihn im Folgenden abdrucken.

Beste Freundin!

Gestern trieb mich die Neugierde in unsre Dorfschule. Da saßen über 100 Kinder, Knaben und Mädchen in einer kleinen, niedrigen und finstern Stube, auf Bänken, dicht an einander und auf eine höchst unbequeme Art, denn sie konnten auch nicht einmal ihre Beine ausstrecken. Mein Gott, dacht' ich, wie können diese Kinder hier aufmerksam seyn, da sie kaum Athem schöpfen können, und wie kann der Lehrer vergnügt und munter seyn, da er hier so eingepreßt ist und so üble Dünste einathmen muß! Es war auch, wie ich dachte. Alles ging sehr schläfrig. Der Schulmeister klagte über Kopfschmerzen und Flüsse, und den Kindern brach der Schweiß tropfenweise aus. Beim Anfange sang man einige Verse aus einem Morgenliede, wovon ich aber nichts verstehen konnte, weil die Kinder die Wörter sehr verstümmelten und sich einander überschrieten. Darauf wurde ein Morgengebet hergesagt, oder vielmehr geplappert. Ich zweifle, daß die Kinder das Geringste von dem Inhalte verstanden. Alsdann ging es ans Lesen. Ich erstaunte über die Mühe und Geduld, welche der Lehrer anwenden mußte, die kleinen Kinder, welche außer der Schule kein Buch ansehen, die Buchstaben bekannt zu machen. Die größern lasen, nach hergebrachtem Gebrauch, in der Bibel, ohne sicherlich das zu verstehen, was sie lasen, da bekanntlich die Bibel nicht für Kinder geschrieben ist.

Darauf sagten sie das auswendig Gelernte aus dem Catechismus her, worüber der Lehrer nachher ein kleines Examen anstellte. Endlich schlug die Erlösungssunde. Man betete und sang wieder etwas und nun stürzten die Kinder aus ihrem Gefängniß hinaus. Nur wenige blieben noch da, um Schreiben und Rechnen zu lernen.

So gings da her! Sollte man aber nicht vor allen Dingen sorgen, daß auf den Dörfern die Schulhäuser bequemer eingerichtet würden und daß der Unterricht selbst zweckmäßiger wäre? Mancher Schullehrer würde es gern besser machen; aber er darf nicht. Gewöhnlich sind die Einkünfte solcher Leute so gering, daß sie nur kümmerlich davon leben können und bedacht seyn müssen, durch ihrer Hände Arbeit noch etwas zu verdienen. Sie sind es aber doch, die den großen Haufen bilden, gesittet machen und unterrichten sollen. – Wie glücklich sind wir, meine Liebe, daß wir in dieser Hinsicht in einer bessern Lage waren.

Ernestine.

Literatur

Bolte, Johann Heinrich: Berlinscher Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen, und für jeden, der in der Briefstellerey Unterricht bedarf und verlangt. Berlin: Himburg 1783. Sign.: AD 436,1.

Fehse, Wilhelm: Wilhelm Raabe. Sein Leben und seine Werke. Braunschweig: Vieweg 1937. Sign.: 17 Bf 347.

Glaser, Hermann: Die Überwindung des Raumes. Beseelte Erfahrungen. In: Glaser, Hermann (Hrsg.): Die Post in ihrer Zeit. Heidelberg 1990.

Langen, F. R. E.: Briefe für Kinder. Dresden und Leipzig: Gerlach 1765. Sign.: AD2163.

Maurer, Wolfgang: Briefe für Kinder. Nebst einigen Anreden bei öffentlichen Schulprüfungen. 4. Aufl. Regensburg: Manz 1838. Sign.: 17 Bk 217.

Raabe, August Heinrich: Briefe für Kinder. Eine Sammlung durchgehends zweckmäßig belehrenden Inhalts. Neue, ganz umgearb. Aufl. Braunschweig: Schulbuchhandlung 1798. Sign.: AD 7660.

Raabe, August Heinrich: Einige Bemerkungen über die im 10ten Stücke v. J. des Braunschweigischen Journals aufgeworfene Frage: Sollte das preußische Religionsedict für die Verbreitung der wahren Aufklärung wirklich so gefährlich seyn, als man glaubt? In: Braunschweigisches Journal 3 (1790), 1, S. 84-104 und 3 (1790), 3, S. 261-279. Sign. AD 1910, auch als elektronisches Dokument über Internet nutzbar (www.bbf.dipf.de).

Raabe, August Heinrich: Handbuch der ersten und nothwendigsten Kenntnisse für Kinder aller Stände in öffentlichen Schulen und beim Privatunterricht zu gebrauchen. 2. Aufl. Hannover: Hahn 1805. AD 2896.

Raabe, August Heinrich: Hannoverischer Briefsteller zugleich Handbuch der nothwendigsten Kenntnisse für junge Leute und Ungelehrte. 2., verm. u. verb. Aufl. Hannover: Hahn 1808. Sign.: AD 2894.

Raabe, August Heinrich: Leitfaden zur Weltgeschichte. Zum Selbstunterricht und für Schulen. Braunschweig: Schulbuchhandlung 1804. Sign.: AD 2895.

Werber, Thomas: Die Post – ein Netzwerk. Systeme der Vermittlung. In: Glaser, Hermann (Hrsg.): Die Post in ihrer Zeit. Heidelberg 1990

Christian Ritzi

Bahrddt, Carl Friedrich: Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses nebst Geheimen Urkunden und Aufschlüssen über Deutsche Union.

Berlin: Bei Friedrich Vieweg dem älteren 1790

Auch dieses Buch stammt aus der "Bibliothek der Verlagsbuchhandlung Friedrich Vieweg und Sohn, Braunschweig", wie ein Stempel ausweist. Im gleichen Jahr ist Bahrddts "Lebensgeschichte und Meynungen, von ihm selbst geschrieben", ebenfalls bei Vieweg erschienen wie auch die Lebensgeschichte des Abenteurers Friedrich von der Trenck, allesamt ausgewiesen in der Verlagsanzeige im Anhang. Für Aufsehen hatte Bahrddt schon zehn Jahre zuvor in den an der Aufklärungsbewegung interessierten Kreisen dadurch gesorgt, dass ihm seine Position als General-Superintendent in Dürckheim /Haardt durch einen "Reichsratsbeschluß" aberkannt wurde und er mit seiner Frau und drei Töchtern zur Flucht nach Halle genötigt war.

Dort indessen begann schon die Vorgeschichte für die nächste Intrige, von der er hier berichtet und die ihn im April 1789, fünfzigjährig, erstmalig ins Gefängnis geraten ließ.



Carl Friedrich Bahrddt vor Gericht

Titelkupfer aus Bahrddt: Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses. Berlin 1790

Man muss dem über 300 Seiten starken Büchlein nachsehen, dass es aus Bahrddts Sicht dieselben Vorgänge schildert wie die im Anhang publizierte Stellungnahme seines Verteidigers sowie, freilich mit abweichenden Folgerungen, die 80 Seiten umfassende Urteilsbegründung des Berliner Kammergerichts. Bahrddt hatte seit seiner Flucht 1779 fast ausschließlich von Publikationen leben müssen. Unablässig zum Schreiben gezwungen zu sein, hatte ihn nach seiner eigenen Einschätzung krank gemacht. Wiederum ist auch verständlich, dass im Anhang meines Exemplars einige